Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Eine Galgengeschichte aus dem zwölften Jahrhundert

Autor: Hesse, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572695

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Mondschein. Ropfleifte von G. Beber, Engftringen.

Eine Galgengeschichte aus dem zwölften Jahrhundert.

Bon Bermann Beffe, Calw.

Rachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Es lebte vor längerer Zeit in einer berühmten und schönen Proving des Römischen Reiches ein ebenso begüterter wie vornehmer Gbelmann namens Ottokar, welcher von vielen für die Zierde ber gesamten Ritterschaft besfelben Landes angeseben wurde. Diefer war reich genug an Landbefit, Schlöffern, Wald und Dörfern, samt Bieh und Wild; jedoch hatte er seine Gemahlin schon in jungern Jahren verloren und konnte sich nie entschließen, eine zweite Beirat gu tun. Bielmehr übertrug er seine ganze Liebe auf bas einzige Rind, das er von jener Gattin hatte, ein Fraulein mit Namen Alinda. Diese war von ungewöhnlicher Anmut und höchst abeliger Art, was auch ohne die Größe des ihr zustehenden Erbes genügt hätte, manchen jungen ober ältern Sbelmann in heftigster Liebe zu ihr entflammen zu laffen. Weil jedoch besagtes Fraulein noch nichts von der Liebe wußte oder wiffen wollte, auch ihr Bater ein überaus stolzer und strenger Mann war, gelang es von allen Liebhabern feinem, mit ihr in verliebter Beise zu reden ober durch die andern ge= bräuchlichen Mitteln sich bem Ziel seiner Wünsche zu nähern.

Unter benjenigen, die ihr Berg an die schönen Augen ber Alinda verloren hatten, befand fich ein Jungling aus einem sehr vornehmen Saufe, das aber durch Partei= zwifte und Berbannung aufgelöft und um allen Befit gekommen war. Dieser hieß Hilbebrant. Er war, nachs bem sein einziger, alterer Bruber Gbert in die Welt hinausgegangen, um fein Glück in Berrendiensten zu versuchen, gang allein in jene Gegend gefommen. Dieser Jüngling hatte sich, da er ganz unbegütert und an der Rudfehr in seine Vaterstadt burch bas Exil gehindert war, ber Gefolgschaft bes herrn Ottokar angeschloffen und wurde von diesem seiner vortrefflichen ritterlichen Eigenschaften wegen sehr bevorzugt und gelobt, so oft er ihn auf der Reise oder zur Jagd begleitete, sowie auch zu Haufe. Auf diese Beise hatte Hilbebrant häufige Gelegenheit, die Tochter des Herrn zu sehen und mit ihr zu reben und bem Gegenstand seiner sehnsüchtigen Buniche nahezusein. Dennoch enthielt er sich, ihr seine glühende Liebe jemals, sei es auch nur burch Blicke ober Gebärden, zu offenbaren. Denn ber Bedanke, seiner Liebe auf eine unzüchtige und nicht ehrbare Weise froh zu werben, lag biesem ebelmütigen Jüngling so fern wie bem Morgen ber Abend, und da er bei seiner traurigen Armut es für unmöglich hielt, die Alinda jesmals in Ghren zum Weibe zu bekommen, wollte er lieber seine große Liebe für sich behalten, ja vielleicht an ihr zu Grunde gehen, als die Ruhe und den Ruf der Dame auch nur der geringsten Gefahr aussehen.

So standen die Dinge, ohne sich irgend zu verändern, eine lange Zeit. Inzwischen hatte Berr Ottokar, um unbekannter Ursachen oder Borteile willen, sich mit gewiffen Feinden des Raifers, deffen Lebensmann er war, in enge und gefährliche Berbindung gefest. Mit Gottes Willen geschah es nun, daß der Kaiser Friederich von dieser Sache Kunde erhielt, worüber er sich, wie man ja wohl glauben mag, höchlich erzurnte, daß er den unseligen Herrn Ottofar aufs schwerfte zu bestrafen schwur. Es wurde also dieser Herr sogleich gefangen genommen, in die Stadt geführt und daselbst in einem festen Rerter bewahrt, bis ber Kaiser mit seinem Hof und Gericht dort eintraf. Alsbann hielt die kaiserliche Majestät mit allen ihren Herren, Rittern und Raten ein ftrenges Ge= richt über das Vergeben und lautete des Kaisers Urteil= fpruch, daß ber unglückliche Ottofar burch ben Strang vom Leben zum Tob follte gerichtet werden, sowie aller feiner Guter und Sabe verluftig geben.

Indeffen war feine Tochter, bas Fraulein Alinda, in großer Angst und Betrübnis in ihrem Sause geblieben, wo fie jener Hilbebrant samt einigem andern Gefolge beschützte und ohne Erfolg zu tröften versuchte. Als nun die Runde von dem Todesurteil überall erscholl und auch in ihr Haus brang, ba fiel bas beflagens= werte Fraulein in ein fo rührendes Wehklagen und Weinen, daß niemand es mit ansehen konnte, ohne selbst in Tränen auszubrechen. Am meisten aber betrübte ihr tiefer Jammer ben guten Silbebrant, welchem Mlinda, obwohl er fie jest in Trauer und Armut gefturzt fah, beinahe noch beffer als früher gefiel, sodaß er zu ihrem Trofte alles Erbenkbare zu tun versuchte, in aller Chrbarfeit. Als bas arme Mabchen bas bemerfte, bul= bete fie bie Gegenwart bes jungen Gbelmanns, mahrend fie alle andern Trofter aus dem Zimmer schickte. Und nachbem sie eine Zeit lang fich ber Tranen ersättigt hatte, bedachte fie als ein fluges und verftanbiges Fraulein ihre schwierige Lage und sagte barauf zu Hilbebrant: Ihr habet mir, junger herr, so mancherlei Troft und Bute erwiesen, daß ich es wage, eine Bitte an Euch zu

"Redet, verehrte Herrin," erwiderte Hiltebrant, "und wiffet daß Ihr nichts zu erbitten braucht, sondern über meine Person und geringen Kräfte ganz nach Guerm Gutdunken zu gebieten habet!"

"So hört benn!" fuhr Alinda fort. "Wie Ihr wohl wiffet, ift meinem unglücklichen Bater nicht nur bas Leben abgesprochen, sondern auch alle seine Güter sollen ihm abgenommen werden und an die Krone fallen, so= daß ich von Stunde an eine arme, besitzlose Waise bin. Wer weiß aber, ob mir nicht noch Schlimmeres widerfahren wird, wenn die Safcher oder Abgefandten bes Kaifers tommen, um ihre Hand an dies Haus gu legen; leicht fonnten fie auch mich, die ich boch gang schulblos bin, in einen Kerker legen, und auch wenn mir die Freiheit erhalten bleibt, wurde ich als ein schut= lofes Madchen vielen Gefahren an Leben und Ghre ausgesett fein. Darum ift meine Bitte, Ihr moget mir aus diesem Sause helfen, sodaß ich in einem der be= nachbarten Klöfter um Gaftrecht bitten und bas Beitere abwarten mag, was Gott über mich verfügen will."

Der junge Herr Hilbebrant bewunderte die kluge Besonnenheit des Mädchens höchlich und erbot sich so= gleich, ihr in allem zu Diensten zu fein. Also führte er sie, die sich in einen großen Männermantel gehüllt hatte, gegen Abend aus dem Hause und durch den Garten ins Freie; dann begleitete er sie bis zu einem nicht weit entfernt liegenden Kloster und verabschiedete fich dort sehr höfisch, indem er versprach, am folgenden Tag fie zu besuchen und ihr neue Nachrichten zu bringen.

Allinda wurde in jenem Kloster, das ihrem Bater große Stiftungen verdantte, mit aller Freundlichkeit aufgenommen. Hilbebrant aber ging in die Stadt hinein und erkundigte sich überall über den gefangenen Herrn Ottokar. Doch wagte er nicht, in das Gefängnis zu gehen ober einen der Rate zu besuchen; benn er hatte gehört, daß die Freundschaft und Gefolgschaft des Berurteilten teils verhaftet, teils entflohen sei. So konnte er nichts weiter in Erfahrung bringen, als daß morgen um die und Die Stunde fein Berr werbe fterben muffen. Die Racht schlief er unter freiem Himmel und begab sich am Morgen zeitig auf ben Weg zur Richtstätte, wo schon eine ungeheure Schar von Neugierigen unterwegs war. Bur bestimmten Stunde geschah alsbann, was Raiser und Gesetz verlangten: Herr Ottokar wurde schimpflich an den Galgen gehenkt und starb elend unter den Blicken des herbeigeströmten Bolkes. Biele, und so auch ber Jungling Bildebrant, vergoffen bei biefem fläglichen Anblick herzliche Tränen.

Run hatte ber Raiser unter seiner sehr zahlreichen und glänzenden Gefolgschaft einen bevorzugten jungen Ritter, bem er häufig vielerlei Beweise seiner Zuneigung gab, was ebensofehr biefen Ritter beglückte als bie übrigen Söflinge mit Reib erfüllte. Diefer Ritter bieß mit Ramen Gbert und zeigte sich eines so ehrenvollen Bertrauens in hohem Mage würdig. Da nun beschloffen war, daß der gehenkte Berschwörer acht Tage und Nächte sollte hängen bleiben, und da der Raiser durch= aus nicht wollte, daß der Körper etwa von den Un=

gehörigen des Ottokar entwendet und ehrenvoll bestattet werbe, rief er jenen Gbert zu sich und gab ihm ben Auftrag, selber bei bem Leichnam die Wache zu halten und verpflichtete ihn dazu aufs treulichste, unter Busage eines reichen Geschenkes und unter Androhung schwerer Strafe, falls er bies Amt verfaume. Darauf begab sich dieser edle junge Ritter sogleich auf die Richt= stätte, und obwohl schon ein bestellter Bächter baselbst stand, blieb er doch babei, wandelte in der Nähe umber und dachte sein Umt aufs allerbeste auszuführen. Und als gegen Abend der wachhaltende Söldner schläferte und mehrmals einschlummerte, hieß er ihn geben und

beschloß, diese Nacht allein zu wachen.

Unterdeffen war Hildebrant zum Klofter gurückgekehrt, um bas Fraulein Alinda zu besuchen und ihr aufs neue feine Dienfte anzubieten. Weil bas Rlofter in nächster Rabe des Richtplates lag, wußte die un= glückliche Tochter schon alles, was geschehen war, und ber Jüngling fand fie in tiefftem Schmerz niber ben ichmachvollen Tod ihres geliebten Baters. Doch faßte fic sich nach einiger Zeit, und nachdem sie allerlei anderes mit ihm gesprochen hatte, sagte fie zu Hilbebrant: "Ich weiß nicht, guter Herr, wie ich Euch für so viele Dienfte und Beschützung banken foll. Moge Gottes Gerechtigkeit Euch alle diese Treue vielfach vergelten, darum will ich täglich beten. Wenn Ihr aber noch immer Mit- leiben mit mir habet und Eurer Dienftfertigkeit nicht etwa, wie es ja wohl sein könnte, müde seid, so bitte ich Euch und flehe Euch an, Ihr möget mir einen Rat geben, was ich weiter tun foll. Denn, wie Ihr wiffet, bin ich eine Waise und habe nicht haus noch Guter mehr. Nach der Weise, wie ich erzogen und aufgewachsen bin, ift es mir aber nicht möglich, als eine Magb in bie Fremde zu gehen; lieber wollte ich fterben."

Bei diesen Worten des Madchens schlug das Herz bes Junglings fo gewaltig, bag er kaum zu sprechen vermochte und eine Weile brauchte, um fich zu sammeln. Er ließ sich aber auf ein Rnie nieder und fagte zu ihr: "Da Ihr, verehrte Herrin, solche Worte an mich richtet, scheint es mir nicht länger gut zu sein, daß ich mein Geheimnis vor Euch verberge. Wisset, daß ich schon seit langer Zeit eine tiefe und herzliche Liebe zu Euch trage, die forgfältig zu verbergen ich mich aber bezwang; denn da Ihr reich und mächtig waret, ich aber nur ein armer Edelmann, wie hatte ba noch einige Hoffnung in mir leben sollen? Nun aber, ba 3hr so arm wie ich geworben seid, ja noch armer, und eines Beschützers bedürfet, offenbare ich Guch diese meine Liebe und frage Euch, ob Ihr mich würdig findet, Guch in ehrbarer Weise als mein Chegemahl beimzuführen. Aber auch wenn Ihr bas verschmähet, bin ich boch bereit, Guch in jeder Beise zu dienen."

Das Fräulein erfuhr mit Bewunderung von dieser Liebe, die Herr Hildebrant so lange in Treue und mit großen Schmerzen verborgen hatte. "Ebler Herr," fagte sie, "diese Gure treue Liebe scheint mir eine feltene Sache und wohl der Belohnung wert zu sein; auch kann ich ja bei meinen traurigen Umftanden nichts Befferes wünschen als einen so tapfern und guten Gemahl zu finden. Darum will ich Euern Wunsch gerne erfüllen und Guch stets eine treue Dienerin sein. ziemt es mir keineswegs, an solche Dinge zu benken, solange mein beklagenswerter Bater, der ja auch Euer Herr war, an einem schimpslichen Orte ohne chriftliche Bestattung verweilt. Also sei das die Probe Eurer Liede, daß Ihr seinen teuern Leib von jenem Orte absholet und ehrlich begrabet, und wenn dies geschehen ist, sollet Ihr von Stunde an über mich als Eure Magd gebieten." Sie gab dem Jüngling ihre rechte Hand, die er mit Chrsurcht küste, und er versprach, alles nach ihrem Beschl zu tun. Darauf entsernte er sich hochegsückt, und da es gerade Abend wurde, begab er sich in die Nähe der Richtstätte, wo er sich in einem Gesbüsch verbarg.

Während er aus diesem Hinterhalt den Galgen und den dabeistehenden Wächter im Auge behielt, um einen günstigen Augenblick für sein Unternehmen adzuwarten, ereignete sich eine andere Neuigkeit in demselben Kloster, in dem Alinda verborgen war. Es war nämlich dort vor wenigen Tagen ein vornehmer Pilger mit seiner Ehefrau eingetroffen: dieser war schwer erkrankt. Nun war er mit Einbruch der Nacht seiner Schwäche erlegen, und sein junges und hübsches Weib erfüllte das Kloster

mit ihrem Wehklagen.

Mittlerweile hielt unter bem Galgen ber Ritter Cbert Bache, indem er auf und nieder schritt und häufig über bas bunkle Feld hinwegspähte. Da jedoch eine lange Zeit sich niemand bem Plate naherte und mit ber gunehmenben Nacht eine Totenftille ringsumber entstand, setzte er sich endlich nieder, hullte sich in seinen Mantel und gedachte, ein wenig auszuruhen; barüber schlief er aber ein. Dies hatte der im Gebuich verftectte Silbebrant kaum gesehen, so stand er leise auf und näherte sich bem Plate. Da er den Bächter eingeschlummert fand, nahm er ihm fein Schwert hinweg, holte bann, so schnell er konnte, ben Körper bes Gehenkten vom Galgen und steckte ihn in einen mitgebrachten Sack. Da ihm aber ber schlafende Ritter burch bie Große und Schönheit feiner Geftalt auffiel, gelüftete es ihn, ihm ins Gesicht zu ichauen, und er tat es. Aber fowie er bas getan und die Buge bes Schläfers genau be= trachtet hatte, erkannte er in ihm an sichern Merkmalen feinen Bruder Cbert, der vor mehrern Jahren auf herrendienste in die Welt gegangen war.

Bei diesem Erkennen fam er in große Bergens= bedrängnis; benn er konnte sich leicht benken, welcher ichweren Strafe fein Bruder verfallen muffe, wenn bas Abhandenkommen bes Leichnams an den Tag fame. Und fast eine Stunde blieb er in tiefer Befummernis und innerem Zweifeln vor bem Schlafenben fteben, mahrend neben ihm ber Sack mit ber Leiche am Boben lag. Endlich jedoch besiegte die Liebe zu Alinda diejenige zu seinem Bruder; auch schien es ihm eine höhere Pflicht, bem unglücklichen Fraulein beizustehen, ba Gbert als ein Mann und Ritter schon selber einen Ausweg aus ber Gefahr finden wurde. Alfo nahm er ben Körper mit, ließ jedoch bem Schlafenben fein Schwert, bas er neben ibn in die Erbe ftectte. Dann eilte er mit feiner Last in ein Dorf, wo er ben Pfarrer wectte und ihn nötigte, ben Toten zu segnen, den er dann in Gile be= grub. Darauf sputete er sich und erreichte noch vor Beginn ber Morgenbämmerung den Galgen wieder, wo er aber herrn Gbert vergebens suchte.

Dieser war nämlich nach einiger Zeit erwacht und

hatte fogleich bemerkt, daß der Gehenkte geftohlen war. Da erschrak er gewaltig, schrie und suchte bie Rabe ab, fand aber niemand; bann fehrte er gum Galgen gu= rud, feste fich auf die Erbe und gab fich feinem Schmerz Denn er wußte mohl, daß er nun, felbst wenn er fein Berfäumnis nicht mit bem Leben bugen mußte, boch die Freundschaft und Gnade des Raisers verscherzt habe. Bald beschloß er zu flieben, bald, sich in fein Schwert zu fturgen; am Enbe gebachte er aber, als ein fluger Mann, ob es ihm nicht möglich wäre, sich durch eine Lift zu erretten. Alfo beschloß er, an Stelle bes Entwendeten eine andere Leiche zu hangen, um fich felber Leid und Unglud, bem Kaifer aber Aerger und Zorn zu ersparen. Da nun fein anderer bewohnter Ort in der Nähe war, begab er sich eilig in das benachbarte Rloster, wo jener verstorbene vornehme Pilger auf ber Bahre lag.

Dieses Gestorbenen Weib erfüllte noch immer ihr Gemach mit Rlagen und Weinen, und als Chert fragte, was dies bedeute, und alles erfuhr, trat er zu der Witme ins Gemach, wo ber Tote lag, und begann fie zu tröften. Zu Anfang hörte sie wenig auf ihn, da er aber immer lauter und eindringlicher redete, sie auch sah, wie groß und schön und stattlichen Leibes er war, borte fie auf gu flagen und horchte seinen Worten. Der junge Ritter bat sie, sie moge sich nicht weiter um den Toten grämen, ber ja weder jung noch schön aussehe; benn bas Leben sei besser als der Tod, und da sie, wie er sehe, sich der Jugend und Schönheit noch in hohem Maß erfreue, werde fte ohne allen Zweifel fehr bald in einer neuen und glücklichen Beirat die gegenwärtige Trauer vergeffen. Und da das Weib ihm mit Wohlgefallen zuhörte und, wie er wohl mertte, am liebsten gleich ihn felber gum Mann genommen hatte, erzählte er ihr in Gile feinen gangen Buftand und bat fie um die Erlaubnis, ihren toten Gemahl an Stelle jenes andern an ben Galgen hängen zu dürfen. Die buhlerische Frau, deren Trauer schon völlig vergessen war, sagte Ja und half sogar bem Ritter, die Leiche in aller Stille auf die Richtstatt zu schleppen.

Als sie soweit waren und Gbert gerade den Toten in die Schlinge hängen wollte, rief er plöglich: "D weh! Nun din ich verloren! Zenem Gehenkten fehlte vorn im Munde ein Zahn, woran man ihn leicht erkannte; dieser aber hat noch alle Zähne. Und so war alles umsonst; denn man wird erkennen, daß es ein anderer ist." "Tröstet Euch," rief da das freche Weib, "das Uebel ist nicht groß!" Damit nahm sie einen Feldstein und brach dem Toten einen Zahn aus. Dann hängte der Ritter die Leiche an den Galgen, und da er es getan hatte und seine Wache wieder aufnahm, weil der Morgen graute, da dat ihn das Weid und sate: "Ihr werdet wohl wissen, was Ihr mir versprochen habt und daß ich dies alles nicht umsonst möchte getan haben. Darum nehmet mich nun an jenes Stelle zum

Weib; benn ich bin dazu bereit."

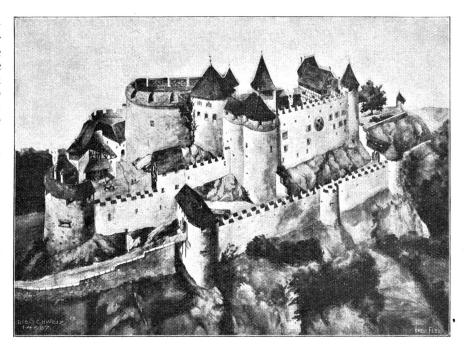
Da lachte Herr Gbert und sagte: "Liebe Dame, glaubet Ihr benn, ich möge ein Weib nehmen, das, wenn ich geftorben bin, mir mit einem Stein die Zähne ausbricht und mich an den Galgen hängt? Wielmehr gehet fort und fliehet mit aller Gile; denn seid gewiß: wenn jemand erfährt, was Ihr heute nacht getan habt,

werdet Ihr gesteinigt wers ben. Euern Gemahl aber könnt Ihr mir ohne Sorge anvertrauen; ich werde gute Wache bei ihm halten." Da heulte das schändliche Weib laut auf, lief davon und vers ließ jene Gegend, so schnell sie konnte.

Da es nun heller Tag wurde, fand sich Hilbebrant aufs neue bei bem Galgen ein, fand baselbst ben Ritter Wache halten und war höch= lich erstaunt, die Stelle bes Webenften wieder besett zu finden. Er trat auf den Bach= ter gu, begrüßte ihn und be= gann ein Befprach mit ibm. "Gbler Herr," fragte er näm= lich, "weffen ist benn bie Leiche, die Ihr hier mit so vieler Sorgfalt bewahret?"-- "Bis= set Ihr's nicht?" antwortete ihm Cbert. "Es ist ein ge-wisser Herr Ottokar, ein Gbelmann, und ist um Hoch=

verrats an den Galgen gekommen." — "Gi," rief da der Jüngling Hildebrant, "Ihr wollet Euch wohl über mich lustig machen? Denn verzeihet, dieser Geschenkte ist keineswegs Herr Ottokar, den ich sehr gut kannte." Darüber erschrak Herr Gert heftig, sagte aber: "Ihr täuschet Euch, junger Herr, oder wollet mich verhöhnen. Ich sage Euch, dies ist Ottokar, der Hochverräter, und ich bin von der Majestät des Kaisers zum Hüter bei ihm bestellt."

Da lächelte Hildebrant und sagte vertraulich: "Er=



Schloss Dorneck (Solothurn). Nach dem Refonstruktionsentwurf von Architekt Eugen Probst, Zürich (Phot. A. Arenn, Zürich).

eifert Euch nicht barüber, werter Herr, ba ich diese Sache am besten wissen muß. Der gestern abend hier gehangen hat, war gewißlich der Sdelmann Ottokar; aber der jetzt hier hängt, ist ein anderer. Das ist so gewiß wahr, als ich selbst diese Nacht Herrn Ottokar von diesem Galgen erlöst und mit meinen Händen begraben habe." Als dies Herr Sbert vernahm, sprang er auf und rief zornig: "Also Ihr seid der Died und gesteht es selbst? Wohlan, so ziehet Euer Schwert und seid bereit zum Sterben!"

"Wartet ein wenig!" rief Hilbebrant, noch immer läschelnd. "Lieber Herr Nitter, als ich in dieser Kerr Nitter, als ich in dieser Korr Nitter, als ich in dieser Nacht vor Euch stand, indes Ihrschliefet, da war Euer Leben in meiner Hahr und ich hätte Euch mit weniger Mühe umgebracht, als man braucht, um einen Bogel zu erwürgen. Ich hatte aber Ursache, Euch Euer Schwert und Euer Leben zu lassen, und diese Ursache sollt Ihr nun erfahren. Aber sagt mir zuwor: Heißet Ihr nicht mit Namen Seert und seid der Tleste Sohn eines verbannten Ebelmanns?"

"Ja, ber bin ich," sagte ber Rittter mit Verwunderung. "Wie könnt Ihr mich kennen, da ich Euch doch nie gesehen habe?"

"Wohl habet Ihr mich gesehen," erwiderte Hilbebrant;



Burg Neu-Altstätten im Rheintal (Bhot, C. Baer, Altstätten).

"aber da war ich um vier Jahre jünger und sah noch wie ein Knabe aus. Auch habet Ihr oft mit mir gesprochen und sogar in einem Bett mit mir geschlafen; benn ich bin Euer Bruder Hilbesbrant."

Da erkannte ihn jener, obwohl er sich sehr verändert hatte und ein Mann aus einem Anaben geworden mar. Er umarmte und füßte ihn gart= lich, und nachdem fie eine Weile gesprochen und einander be= trachtet hatten, erzählte ihm Hilbebrant alles, wie es ge= schehen war, und sagte zum Schluße: "Wenn du wegen biefer Sache in Gefahr tommit, so weiß ich ein Mittel, dich völlig zu retten. Darum fei unbeforgt, und wenn es bir schlimm zu ergehen scheint, so wende dich sogleich an mich!" Darauf ging er in bas Rlofter zurück; benn

bie schickliche Stunde war gekommen, um Fräulein Alinda einen Besuch zu machen. Mit großem Eifer berichtete er ihr die Entführung und Bestattung des Hernen Ottokar, wobei das liebevolle Mädchen viele Tränen vergoß, dann aber ihm treulich Dank sagte und ihn zur selben Stunde als ihren Herrn und Gemahl annahm. Der glückliche Jüngling küßte sie öfter, als man zählen kann, dankte ihr und erzählte ihr nun auch alles, was sich in der Nacht ereignet und wie er seinen

Bruder wiedergefunden habe.

Zwei Tage später geschah es, daß einige Herren aus bes Raifers Gefolge an ber Richtstätte vorübergingen, und da sie nach dem Galgen schauten, schien es einem von ihnen, als sei es nicht mehr berselbe Körper, der bort hing. Ohne barum herrn Gbert etwas zu fagen, ba fie mißgunstige Leute waren, teilten fie am Abend zu einer gelegenen Stunde dies bem Kaiser Friederich mit, ber sich ftark barob betrübte und erzurnte. Und am folgenden Tag begab fich ber Raifer felbst auf ben Richtplatz, wo herr Chert noch immer feines Amtes wartete. "Undankbarer," rief der Kaiser ihm zornig zu, "wie haft du beiner Treue und Pflicht vergessen! Denn ich weiß wohl, daß biefer Leichnam nicht ber meines Feindes Ottokar ift, sondern ein anderer." — "Gnädigster Herr," antwortete ber Wächter, "wer hat Euch solche unwahre Verleumbungen ergählt? Es ist jest ber britte Tag und war heute die britte Nacht, daß ich nicht von biesem unseligen Ort gewichen bin, und ich hatte gehofft, Euch durch folden Gifer meine Liebe und Treue zu beweisen, sehe nun aber wohl, daß bose Gesellen mir solches angetan und Guch schlimme Lügen über mich berichtet haben. Aber wohlan, Herr Kaiser, wenn Ihr mir nicht zu glauben vermöget, fo fendet nach jenem Rlofter, mo ein gewiffer junger Ritter Hilbebrant ift. Diefer hat ben Gehenkten gut genug gekannt und mag entscheiden, ob er es sei ober nicht sei."



Schloss Weinstein bei Marbach im Rheintal. (Phot. E. Baer, Altsftätten).

Sogleich wurde Hilbebrant herbeigebracht und vom Kaiser selbst befragt, ob dieser Tote der gehenkte Ottokar sei oder nicht. "Gnädigster Herr Kaiser," antwortete dieser, "da der Leichnam schon nahezu vier Tage und Nächte hier im Freien hängt, hat er sich sehr entstellt, und odwohl ich für gewiß glaube, daß es jener sei, mag ich es doch nicht mit völliger Sicherheit entscheiden. Aber wenn Ihr meinen Kat annehmen wollet, Herr Kaiser, so wisset, daß in diesem Kloster die eigene Tochter des Herrn Ottokar verweilt; diese kennt ihn gewiß bessern Ottokar verweilt; diese kennt ihn gewiß besser als irgend ein anderer Mensch und wird es schnell an den Tag bringen."

Der Kaiser hörte das mit Erstaunen und befahl, das Fräulein sogleich herzubringen. Sie wurde auch ohne Berzug (denn es war alles zuvor verabredet) von Hilbebrant höflich herbeigeführt. Da der Kaiser ihre seltene Anmut sah, begrüßte er sie ritterlich und bat sie zu entscheiden. Sie aber betrachtete den Toten eine Weile und sagte: "Er ist es," und vergoß einige Tränen. Da begleitete sie der Kaiser selbst in das Kloster zurück; dann aber lobte er seinen Ritter Ebert auss höchste, bat ihn um Verzeihung und forderte ihn auf, sich irgend ein Geschenk, sei es auch eine ganze

Proving, zu erbitten.

Nun berichtete bem Kaiser Herr Ebert die Geschichte und Umstände seines Bruders und der Alinda und schloß mit den Worten: "Für mich erditte ich keinerlei Gnade, als daß es mir ferner vergönnt werde, Eurer erlauchten Person mit meinen geringen Kräften wie disseher zu dienen. Wollet Ihr aber würdigen und danksbaren Leuten eine Wohltat erweisen, so gedenkt meines Bruders und seines jungen Weides, die beide an der Verschuldung des Herrn Ottokar kein Teil gehadt haben und Euch treue Diener sein werden!" Der Kaiser war voll Verwunderung über diese Geschichte, umarmte seinen Kitter mit Zärtlichkeit und dankte ihm; seinen Bruder



Cawinenstur; im Haslital beim Obrichen Boben (23. Februar 1904 abends 7 Uhr). "Im Boben" (Phot. Abolf Urfer, Interlaten).

Hilbebrant aber belehnte er mit allen Güstern des Herrn Ottokar. Dessen wers meintlichen Leib ließ er abnehmen und begraben, sodaß der unschuldige Pilger doch endlich noch zu seiner verdienten Ruhe kam.

Ueber diese Begebenheiten wurde übersall gesprochen. Aber später, nachdem Kaiser Friederich das Zeitliche gesegnet hatte, wurde auch der wahre Berhalt der Sache mehr und mehr bekannt, und während die übrigen Begebenheiten allmählich in Bergessenheit gerieten, erzählte man noch lange Zeit keine Geschichte so häusig wie die von der so schnell getrösteten Witwe, die ihrem toten Mann den Zahn außschling und an den Galgen half, und so steht sie auch in allen alten Novellensbüchern zu lesen.



Ein Wettrennen in der Steppe bei Stawropol.

Reifebild aus bem füblichen Rugland von Dr. Gans G. Raarsberg.

Deutsch von Friedrich von Ränel, Aeschi (Bern).

Machbruck berboten.

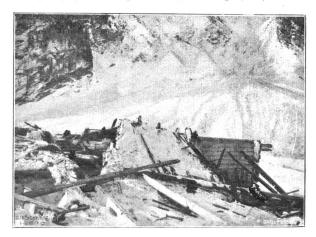
—— Ich genoß an biesem Tag das Mittagessen bei ben Gebrüdern M. Zuerst wurde eine kalte Suppe serviert. Sie bestand aus geronnener Milch, in welcher kleine Fleischsbrocken, Stücke hartgekochter Gier, Zwiebeln u. j. w. schwammen, nebst einem Fleischgericht. Bei Tisch wurde Vier — Viwo—getrunken, das in jenen Gegenden mit entschieden mehr Andacht als hier genossen wird. Zum Bier wurden harte, getrocknete Roggenbrotwürfel gereicht.

Der Tag war warm und still. Erst spät am Nachmittag follte das Bettrennen beginnen. Nach einigen Stunden Herunsschlenderns und Auhens mieteten wir gemeinsam eine "Kareta" und suhren nach der Nennbahn. Diese lag in der Steppe, eine gute Strecke Beges von der Stadt. Es war ein gewaltiges Stüff slachen Steppensandes, von einer ausgespannten Schnur umgeben.

Ganz Stawropol ist auf den Beinen. Alles, was sahren, reiten, gehen, ja friechen kann, will sich heute bei dem Wettzennen, dem größten Fest des Jahres, Stelldichein geben. Und sie wimmeln zusammen aus der Stadt und aus fernen öden Gegenden, sie scharen sich um die ausgespannte Schnur, 16—20,000 Menschen, Nomaden, Rolonisten, Würger, Verwaltungsbeamte, alles dunt durcheinander — "wie Mäusebreck und Koriander". Alle eilen sie nach der gespannten Schnur. Und im Ru ist die ungeheure Renubahn von einem breiten, wogenden Gürtel von Menschen und dieser wieder von einem äußern, noch breitern von Pserden, Wagen und Karren umschlossen. Spring in den Sattel und bliefe hinaus über die große, lärmende Schar! — Der Anblick schein die kindis! — Das somnt daher, daß du die Dinge nicht richtig betrachtest. Was du zu betrachten has, das ist die Steppe. Sie ist se die 20,000 Meuschen — samt dem Wizgandurernen und seinem Gesolge —

Spring in den Sattel und blitce hinaus über die große, lärmende Schar! — Der Anblick scheint dir nicht zu imponieren. Menschen in der Steppe — das ist ein Nichts! — Das kommt daher, daß du die Dinge nicht richtig betrachtest. Was du zu betrachten hast, das ist die Steppe. Sie ist's, die den ungebeuern Wagenzug verschlungen hat, die Steppe, die die 20,000 Menschen sam dem Vizegouverneur und seinem Gesolge — verschlingt — die Steppe, die alles so verschwindend klein macht, indem sie es in ihrer grauen Unendlichseit ertrinken läßt. Die Steppe frist die 20,000. Und da liegt sie vor deinem Auge ausgestreckt, gleich geräumig, mager und seltsam wie früher — so still, so still, alle Laute verschlungend, alles dämpsend, während ihre Halbgräser in der heißen Sonne des späten Sommers nachmittages dorren . Ganz Stauvoppol ist draußen. Da kommt der große Beamte in vollständigem petersdurgischem Staat, dort der kleine å la Stauvopol ausgestattet. Dort drüben sahren Gemahlin und Tochter des Kalmückenfürsten

Garsajes. Die Frau ist eine Russin der Beaumonde: sie will nicht in der Steppe und im Zelt wohnen. Aber Garsajes liebt sein Zelt und sein Volk. Er lebt in seiner Kibitka, besucht sein Zelt und sein Volk. Er lebt in seiner Kibitka, besucht sein Jans und seine Familie in der Stadt. Seine Tochter ist halb erwachsen. Ihre Züge sind ganz diesenigen des Baters: typtisch kalmücksich. Dort reiten sechs Neiter in eleganter, ticherkessischer Tracht, mit Burka und Gürtel, die schwarzen Pelzmügen aus der olivbraunen Stirne zurückzeschoben. Sie sigen hoch auf dem Nücken der Pferde im eugen, hohen, kaufassischen Sattel. Die blanken Kinschale sunkeln in der Sonne. Sie sind nicht "Oschigiten" mit zerlumpten Aleidern, aber vorzüglichen Bassen und kostbaren Pserden. Nein, bei ihnen ist alles komplett. Sie seizen aus wie Fürsten und Serrscher von männlicher, phantastischer Schönheit, die herablassend sich am Kest ihres Volkes zeizen und es ehren, indem sie in seinster Wala auftreten. Ihre Pserde sind klein und wie Hirschen Rüssenen Mitsern und spähenden Augen und Ohren bewegen sich diese Liere in trippelndem, schwellem Trad oder in energischem und doch graziösem Galopp. Ueber den Hinterteil des Tieres, ihn bedeckend, hängt die weite Burka aus schwarzem, langbaarigem Filz; Sattel, Zaum, Gebiß und Bügel sind prunklos;



Lawinenstur; im Haslital. Bom Luftbrud gerftorte Scheune in ber "Schwendi" (Phot. Ab. Urfer, Interlaten).